

Ein Festival nicht nur für Japan-Fans

Interview mit Holger Ziegler
von Kristina Hvasti
und Christiane Mögenburg

In diesem Jahr fand zum neunten Mal das Nippon Connection Festival im Studierendenhaus Bockenheim auf dem Gelände der Goethe-Universität Frankfurt statt. Mittlerweile hat es sich zum weltweit größten japanischen Filmfestival entwickelt. Uns hat interessiert, wie es zu dieser phänomenalen Entwicklung kam und was das Besondere an Nippon Connection ist. Holger Ziegler, Mitglied der Festivalleitung, hat sich die Zeit genommen und mit uns gesprochen.

Herr Ziegler, seit wann gibt es das Festival Nippon Connection, wie ist es überhaupt entstanden?

Das erste Festival fand im Jahr 2000 statt und entstanden ist es aus einer simplen Idee. Damals haben wir noch Filmwissenschaften zusammen studiert. Aus unserer Sicht gab es zum damaligen Zeitpunkt viel zu wenige Filme auf Festivals zu sehen. Wir sind dann zu dem Ergebnis gelangt, dass wir uns nicht beschweren dürfen, wenn wir nicht bereit sind, auch etwas dagegen zu tun, und stießen auf das japanische Kulturinstitut in Köln, welches eine Filmbibliothek besitzt, wo man sich Filme kostenlos ausleihen kann. Viele Kommilitonen wollten sich auch daran beteiligen, also haben wir im Rahmen des Studiums einen studentischen Workshop ins Leben gerufen. Wir sind nach Köln gefahren, haben uns ein ganzes Auto voller Filme geholt und sie gesichtet. Wir brauchten auch einen Ort, wo wir die Filmreihe zeigen konnten und sind auf das Studierendenhaus in Bockenheim gekommen. Was als kleine Idee begann, hat sich über einen „naiven Größenwahnsinn“ gleich zu einem Festival entwickelt. Wir haben gezittert, weil wir dachten, es kämen vielleicht um die 1000 Leute, wenn wir Glück hätten. Doch dann waren es beim ersten Festival schon gleich ca. 10.000 Leute. Das erste Festival war ein riesiger Erfolg, und hat uns darin bestärkt, weiterzumachen.

Haben Sie das Festival rein privat finanziert oder sich auch Sponsoren gesucht?

Wir haben schon erst einmal nach Sponsoren gesucht, aber noch bis heute ist das Festival eklatant unterfinanziert. Im Prinzip trägt es sich erst über die Besucher. Da wir nur Privatpersonen waren, haben wir das Jahr 2001 erst mal dazu genutzt, einen Verein (Nippon Connection e.V.) zu gründen und Gemeinnützigkeit zu beantragen, damit wir eine Rechtsform bekommen und das Festival veranstalten können. Von Jahr zu Jahr wurde das Programm erweitert, und mittlerweile schicken wir die Filme sogar auf Tour.

Wurde es durch die Touren international bekannt oder war das Festivalprogramm hauptsächlich in Deutschland vertreten?

Es wurde international bekannt, die Nippon Connection ist mittlerweile weltweit das größte japanische Filmfestival, und andere Festivals



richten den Blick auf uns, schauen was bei uns läuft. Wir haben da wirklich eine Plattformfunktion. Nicht wenige Filme haben durch ihren Anfang bei Nippon Connection eine internationale Karriere gemacht. Ein schönes Beispiel sind die sogenannten „Pink“ Filme, die erotischen Filme. Von denen, die uns geschickt werden, wählen wir bis zu zwei Filme aus, welche dann extra für Nippon Connection unterteilt werden. Indem die Filme bei uns und dann auf anderen Festivals im Ausland laufen, erfahren sie auch in Japan ein größeres Interesse, welches sie von alleine nie erhalten hätten. Nippon Connection kann hier als Startpunkt gesehen werden. Selbst Japaner kommen zu uns, um sich japanische Filme anzusehen.

Ist das Projekt sehr zeitintensiv?

Mittlerweile ist es sehr viel Arbeit geworden, wir verstehen uns nämlich nicht als Studenten-, sondern als professionelles Festival, auch wenn wir uns hier im studentischen Kontext befinden. Die Arbeit an Nippon Connection ist für ein halbes Jahr ein Fulltime Job. Wir arbeiten ehrenamtlich, werden also nicht bezahlt. Das heißt jedoch, wir haben normale Jobs nebenher, über die wir uns finanzieren, das kann schon sehr belastend sein. Wir platzen jetzt hier schon aus allen Nähten...

Sie haben dann auch sicher einen gewissen Qualitätsanspruch an das Festival?

Ja, natürlich. Wir haben einen absoluten Qualitätsanspruch. Dazu gehört, dass wir auch inhaltlich ein Programm bieten wollen, das eine Bandbreite dessen, was in Japan produziert wird, zeigt. Beispielsweise wollen wir nicht nur Anime zeigen, weil sie jetzt gerade wirtschaftlich erfolgreich sind. Wir wollen ein Festival sein, das auch mal gegen den Strom schwimmt. Natürlich haben wir auch immer ein paar Anime in unserem Programm, denn man will ja die Leute mit etwas locken, das sie interessiert, damit sie dann vielleicht auch in einen Film gehen, den sie sich normalerweise nicht angesehen hätten. Wir selbst sind keine Japanologen, wir haben allerdings ein paar in unserem Team. Wir haben auch keine Sendungsbotschaft oder eine Idee, was Japan ist, sondern wir wollen Diversität bieten. Jeder soll sich sein eigenes Bild von Japan machen können. Deswegen war es uns auch wichtig, eine Bandbreite des Schaffens zu bieten, die Leute auch einmal mit einem anderen Blickwinkel zu konfrontieren, ihnen das zu zeigen, was sie noch nicht kannten oder nicht erwartet haben. Es ist auch sehr schön, dass wir ein Publikum haben, welches verschiedene Interessens- und Altersgruppen abdeckt, denn darüber gibt es einen vielfältigen Austausch.

Wie wichtig sind ehrenamtliche Helfer für Nippon Connection?

Ehrenamtliche Helfer haben wir von Anfang an aktiv gesucht. Wir organisieren das Festival zwar, aber in der Organisation ist natürlich das ganze Jahr über viel zu tun. Wir haben in den fünf Tagen des Festivals mehrere tausend Besucher. Mit nur einer Hand voll Leuten kann man sie natürlich nicht versorgen. Wir waren also von Anfang an darauf angewiesen, dass wir zusätzlich zum Organisationsteam des Festivals auch noch Leute haben, die beim Aufbau helfen und während des Festivals präsent sind. Wir fanden in der Hinsicht auch immer Zuspruch. In dem Maß wie das Festival gewachsen ist, ist auch unsere Datei mit potentiellen ehrenamtlichen Helfern gewachsen, die von uns jedes Jahr neu kontaktiert werden. Viele machen schon seit dem ersten Festival mit und es kommen stetig neue Leute dazu. Dadurch, dass das Festival immer an demselben Ort stattfindet, ist es noch sehr familiär. Wir haben sehr oft erlebt, dass Helfer dem Organisationsteam beitreten, weil es ihnen bei Nippon Connection so großen Spaß gemacht hat und sie sich gerne mehr einbringen möchten. Die persönliche kommunikative Ebene, auf der jeder sich auch ein Stück weit einbringen kann, ist uns wichtig, auch wenn es uns nicht immer gelingt, alles umzusetzen. Wir wollen den Helfern klarmachen, dass sie wichtig sind, dass das Festival ohne sie nicht stattfinden würde. Wir haben während des Festivals um die 150 Helfer, die in den unterschiedlichsten Bereichen mitwirken. Wir können ja planen, was wir wollen, wenn wir niemanden haben, der den Einlass am Kino macht, kommt keiner ins Kino. Ihr kennt ja das Studierendenhaus hier. Wir stecken eine ganze Woche Arbeit hinein, um es zu renovieren, alles aufzubauen und eine ansprechende Atmosphäre zu schaffen.

Was ist für Sie das Spezielle am japanischen Film?

Zum einen die visuelle Erzählweise, bei der der Fokus mehr auf die Bilder als auf die Geschichte gelegt wird. Zum anderen die zeitnahe Herangehensweise, die es aufgrund des kurzen Produktionszeitraums ermöglicht, aktuelle gesellschaftliche Strömungen zu integrieren.

Wie haben Sie den Namen des Festivals „Nippon Connection“ ausgewählt?

Darüber haben wir lange diskutiert. Der Name sollte gut zu behalten sein, aber auch zeigen, wie wir uns präsentieren. Uns war es dabei auch wichtig, die Bindung von Deutschland und Japan zum Ausdruck zu bringen. Irgendwann kamen wir dann auf „Nippon Connection“, hatten aber leichte Bedenken, da dies ebenfalls der Name eines Romans ist („Die rote Sonne“), in dem es um die Mafia-Strukturen in Japan geht. Trotz aller Bedenken haben wir uns aber dafür entschieden, denn den Titel „Nippon Connection“ kann man sich gut merken.

Wie würden Sie die Festivalatmosphäre bei Nippon Connection beschreiben?

Es ist eine sehr kommunikative, interaktive Atmosphäre, was uns wichtig ist. Die Leute sollen sich nicht nur wohl fühlen, sondern sie sollen auch angeregt werden zu erleben, zu sehen, zu entdecken. Natürlich ist es auch wichtig, dass wir immer Gäste dahaben, z.B. japanische Filmemacher, so dass auch Begegnungen möglich sind und die Schranken und Hemmschwellen fallen. Man soll etwas Neues erfahren, aus seinen Nischen hinauskommen und sich austauschen können.

Nehmen Sie die Auswahl der Filme vor oder kommt es auch immer darauf an, wer sich jetzt bei Nippon Connection bewirbt oder wer gerne seinen Film hier zeigen möchte? Oder ist es vielleicht ein Mix aus beidem?

Es ist Mix aus beidem. Natürlich gibt es ein Auswahlplenum. Wir entscheiden, welche Filme laufen. Es gibt natürlich auch immer Einreichungen von Filmen, wir fahren auf Festivals, lassen uns Filme schicken... das heißt, wir versuchen, so viele Filme wie möglich zu sehen, aus denen wir auswählen. Auch legen wir Schwerpunktthemen fest. Dieses Jahr haben wir unser Programm auf die japanischen Regisseurinnen und den Pink Film ausgerichtet.

Glauben Sie, dass das Festival auch bei Besuchern, die erst mal nichts mit Japan zu tun hatten, doch Interesse weckt?

Ja, auf alle Fälle, allein schon durch die Bandbreite unserer Filme und unser Rahmenprogramm ist eigentlich immer für jeden etwas dabei. Das Festival hat einen sehr guten Ruf regional, in Frankfurt, aber auch auf internationaler Ebene.

Der Erfolg des Filmfestivals Nippon Connection beruht auf dem Engagement seiner ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer. Wer das nächste Filmfestival im April tatkräftig unterstützen möchte, kann sich bewerben unter info@nipponconnection.com.
<http://www.nipponconnection.com>